



Abend -

Zeitung.

184.

Donnerstag, am 3. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Als am nächsten Morgen die Damen zur Cour in dem Audienzsaale der Königin sich versammelten, um der feierlichen Entlassung der Herzogin von Terra-Nova und der Ernennung der neuen Oberhofmeisterin beizuwohnen, erschien die Herzogin von Pastrano in dem glänzendsten Puz. Neidisch richteten sich die Blicke der Damen auf die in stolzer Zuversicht sich Nahende und die an der linken Schulter prangende Juwelenschleife schien eine so bestimmte Bürgschaft ihrer nahen Erhebung, daß Alles sich herbeidrängte, dem neu aufgehenden Gestirn an dem wandelbaren Himmel der Hofgunst zu huldigen. Ja, die Abwesenheit der Herzogin von Albuquerque, die man als die Verwandtin des mächtigen Don d'Egaga, noch immer für eine furchtbare Nebenbuhlerin der Herzogin gehalten, schien ihren errungenen Sieg unwiederruflich zu bestätigen.

Nur die Herzogin von Pastrano bemerkte nicht mit Vergnügen das Ausbleiben ihrer Mitbewerberin, denn ihr Triumph erschien ihr kaum vollständig, wenn die Gegenwart ihrer überwundenen Gegnerin ihn nicht verherrlichte; doch sich in der Zukunft reichlichen Ersatz gelobend, nahm sie, so nah dem ersehnten Ziele, die ihr geizigten Aufmerksamkeiten mit einem so kalten Stolze auf, daß er eben nicht geeignet war, ihre Neiderinnen mit ihrem Glücke auszuföhnen. Ins-

besondere schien sie heut' die Kälte, welche ihr Claire jüngst bewiesen, mit schneidendem Hohn vergelten zu wollen, und absichtlich den Schwarm der ihr Schmeichelnden auf die andere Seite des Saales hinüber lockend, sahen sich die alte Gräfin Lerma und Claire, bald fast ganz von der wankelmüthigen Menge verlassen. Ja selbst als die Flügelthüren in die innern Gemächer der Königin sich öffneten, vermochte die Herzogin es kaum, den stolzen Triumph, der in ihren Zügen lag, einigermaßen in die sonst zur Schau getragene bescheidene, heitere Anspruchslosigkeit und tiefe Ergebenheit zu verwandeln, die ihr so großen Einfluß auf die Monarchin erwarben.

Huldvoll grüßend, doch nur der alten Gräfin Lerma mit der ihr gewöhnlichen Milde und Ehrfurcht für ihr Alter einige gütige Worte sagend, hatte die Monarchin ihren Platz auf dem Lehnstessel unter dem einige Stufen erhöhten Thronhimmel eingenommen. Als jetzt einer ihrer Pagen unweit desselben auf ihren Wink der würdigen Matrone ein Tabouret gereicht, gab die Königin ihrem Oberkammerherrn ein Zeichen, der sofort die Herzogin von Terra-Nova die Stufen des Thrones hinanföhrte. Nachdem hier die Duegna, mit Mühe ihrer zornig bebenden Stimme gebietend, unter dem Vorwande schwankender Gesundheit ihre Entlassung feierlich gefordert und erhalten, ertheilte ihr die Monarchin huldvoll die reichen Ehrengeschenke, welche die Menins ihr knieend darreichten, küßte sie gnädig auf die Stirn und erklärte laut, daß sie, zum

Zeichen ihrer vollkommenen Zufriedenheit mit den ihr geleisteten Diensten der Herzogin, von ihrer Hand jetzt ihre Nachfolgerin empfangen wollte.

Mit frohlockender Freude vernahm die Herzogin von Pastrano diese Worte und sah der besiegten Nebenbuhlerin entgegen, die sie jetzt selbst auf die glänzende Stufe erheben sollte, von welcher sie so ungern hinabtrat. Schon hob sie stolz die Hand, sie ihr entgegen zu reichen, als die alte Duegna mit dem vollen Blick triumphirender Rache, nachdem sie einen Augenblick vor der Herzogin gleichsam zögernd verweilte, plötzlich einige Schritte weiter vortrat und die Herzogin von Albuquerque, die unbemerkt der Königin folgend in den Saal getreten war, bei der Hand ergriff und sie zu den Füßen des Thrones führte.

Obwohl tausend Dolche der Wuth und des giftigsten Hasses, zuckend jetzt die Herzogin durchbohrten, doch gab eben das Ungeheuere der Kränkung, die wilde Gluth der Rache, ihr die Kraft, sich aufrecht zu erhalten, während entzügelt alle Leidenschaften, wie Geier, ihr Inneres zerfleischten, trug sie den rings auf sie gehetzten Blicken des Hohnes eine eiserne Stirn entgegen. Ja, als jetzt die Damen sämmtlich zum Handfuß sich der Monarchin naheten, verrieth kein Blick, keine Miene die Hölle, die in ihrem Herzen tobte. Sie gewann sogar es über sich, der Königin mit einigen ehrerbietigen Worten den Dank für das ihr gesandte Geschmeide auszusprechen und sie ihrer stets gleichen Ergebenheit zu versichern.

Wie schmeichelnd aber auch die Worte klangen, schon der Leut dieser Stimme reichte hin, den Warnungen der Freunde der Fürstin Nachdruck zu ertheilen. Die Monarchin wandte sich daher so kalt von der kurz zuvor noch so hoch Begünstigten, daß die sichtliche Ungnade, die der Herzogin zu Theil geworden, ihren zahlreichen Gegnerinnen nur noch auffallender und bald das Gespräch des Tages in Madrid ward.

Vergeblich fand daher bei ihrer Rückkehr die rache-glühende Herzogin einige Zeilen Clairens vor, die schon am vergangenen Abend geschrieben, bestimmt gewesen waren, ihr die Ernennung der Herzogin von Albuquerque im Voraus anzuzeigen, durch eine Nachlässigkeit des Thürhüters aber nicht abgegeben worden.

Bitter lachend zerriß sie das Blatt und fand nur darin Genuß, über die Rachepläne zu brüten, denen die Monarchin, Don Ruy und Claire unwiederbringlich zum Opfer fallen sollten.

Aber der Himmel schien der Bedrohten sich gütig anzunehmen und auf das Haupt der erbitterten Feindin selbst den Schlag zu richten, der den ihrigen bestimmt war. So spurlos Zingella verschwunden war, so viel die Nacht, das unruhig drängende Volk, endlich einige schon vorher von dem Grafen Monterey gewonnene Familiars der Inquisition dazu beigetragen hatten, die Begebenheit in undurchdringliches Dunkel zu hüllen, dennoch war die heilige Hermandad keinesweges geneigt, einen solchen Frevel gegen ihre gefürchtete Macht ungerächt zu dulden. Unzählige Späher wurden in Bewegung gesetzt, und da es endlich gelang, eine herrenlose Sänfte, die man in der Nähe des Thores gefunden, als zu dem Haushalt der Herzogin von Pastrano gehörig, zu erkennen, ward in einer Nacht der Pallast derselben von den Wachen der Inquisition umgeben und einer schmähenden Haus-suchung bloßgestellt.

Wie sehr die Herzogin sich jetzt auch versucht fühlte, durch den Verrath dessen, was sie von jenem Mädchen wußte und ahnete, die Königin und Don Ruy, dem Verdachte des Königs und der Rache der Inquisition preis zu geben, dennoch hemmte das Bewußtseyn, wie sehr sie und ihr Bruder in die Sache verwickelt waren, und der Wunsch, persönlich ihre Rache auszuführen, ihren Vorsatz. Ja, als der nur zu wache Verdacht des Pater Melux, der in dem Grafen Monterey, Zingella's Retter auf Befehl der Königin ahnete, des Königs alte Eifersucht gegen denselben so heftig erregte, daß der Graf plötzlich heimlich angeklagt und gefangen genommen ward, schien dennoch die Herzogin, weit entfernt das Unglück ihres Bruders der Königin zuzuschreiben, mit vollem Vertrauen ihre Hülfe zu ersehen.

Auch stand die Monarchin keinen Augenblick an, alle ihre Gewalt über ihren Gemahl aufzubieten, die Freisprechung des Angeklagten zu erhalten. Doch war eben der Eifer ihrer Verwendung nicht geeignet, den Grafen in den Augen des Königs so schuldlos erscheinen zu lassen als sie es wünschte, und sie mußte sich begnügen, das ihm drohende ewige Gefängniß in eine Verweisung auf seine Güter verwandelt zu sehen.

Reiche Beweise ihrer Gnade begleiteten den Scheidenden, der stolz darauf, die Achtung seiner Fürstin, ja ihren Dank zu verdienen, mit Ernst jeden Versuch zurück wies, durch welchen seine Schwester seine Rache zu reizen und ihm das Geheimniß der Rettung Zingella's abzulocken strebte.

So begnügte sich denn die Herzogin, mit tausend Augen das Thun der Monarchin und Don Ruy's zuerspähnen, ohne lange Zeit hindurch die kleinste Veranlassung zu finden, ihren Argwohn zu rechtfertigen, oder ihre Rachepläne zu begünstigen. Selten nur erschien Don Ruy bei Hofe, und die Königin, obwohl sie allerdings jetzt freier athmete und ungezwungener über ihre Zeit gebietend, manche Stunde traulichen Umganges der jungen Gräfin Silva schenken konnte, war zu ernst entschlossen, jede gefährliche Rück Erinnerung zu meiden, als daß sie nicht selbst nur selten ihrem Blicke vergönnt hätte, sich freundlich auf Don Ruy zu wenden. Durch Claire hatte die Monarchin erfahren, wie der Ritter es am zweckmäßigsten erachtet, Zingella in der Tracht eines Pagen fast immer in dem Innern des Pallastes des Gesandten verweilen zu lassen, da sie dort den Spähern am sichersten entgegengehe. Sie sollte daselbst bis zur Rückreise der Gesandtschaft verweilen, die noch unbestimmt, doch wahrscheinlich nahe war, und dann unter des Ritters Schutz ein Land verlassen, wo jeder Augenblick sie in den kaum verlassenen Kerker zurückführen konnte.

Bereitwillig war die Monarchin in diesen Plan eingegangen und hatte großmüthige Beweise ihrer Gnade durch Claire dem treuen Mädchen gesandt, die so heldenmüthig schweigend für sie dem Tode entgegengegangen war. Mit wehmüthiger Freude erfüllte es sie, die Gerettete in Don Ruy's Schutz zu wissen; zu erfahren, wie sorgsam sie das ihr anvertraute Pfand in einem geheimen Schlupswinkel ihrer kleinen Wohnung verborgen hatte, daß kein Späherauge es entdeckte, als sie im Begriff, sich in Cadix einzuschiffen, die nahe Ankunft Don Ruy's durch ein eben gelandetes Schiff erfuhr und nach Madrid zurückgekehrt war, ihn dort zu erwarten.

Als die Häfcher des Vater Relux, die ihr an jenem Abende folgten, wo sie Rosaura sprach, sie in der Nacht gefangen nahmen, entging jener goldene Rosenzweig glücklich in seiner tiefen Verborgenheit ihrer Aufmerksamkeit. Mit hoher Freude sah sich Zingella, als sie einige Tage nach ihrer Rettung kühn in ihrer jetzigen Tracht die halb eingefallene Venta in der Vorstadt aufsuchte, wo sie damals gewohnt, wieder unentdeckt in dem Besiz des kostbaren Pfandes, dessen Empfang der schönste Lohn des ihr geleisteten ritterlichen Beistandes Don Ruy's ward.

Höchst anziehend war für die Monarchin dieser Bericht, so ernstlich sie es vermied, in irgend eine,

wenn auch nur flüchtige Berührung mit dem Ritter zu kommen. Wenn sie jedoch zuweilen an heiligen Orten einen Rosenzweig von ihm ehrerbietig an die Lippen führen sah, oder ihr Blick plötzlich auf die feine Kette fiel, die ihr nur zu wohl bekannt unter der goldenen Ehrenkette auf seiner Brust jene Kapsel trug, in welcher die so verhängnißvoll ertheilte Locke ruhte, dann überflog wohl ein leichter Wehmuthschleier das klare Auge, und die selige Gewißheit, nicht ganz ver-gessen zu seyn, entschädigte Don Ruy für alle Ent-behrungen des heißen Herzens.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Reflexe aus dem Leben, von Karl Baldamus.

Der Mensch bleibt das undankbarste Geschöpf der Erde. Kalt geht er an der Gegenwart vorüber und sollte sie ihre Bilder auch auf Goldgrund malen, er behandelt die Vergangenheit wie eine entfesselte Geliebte, zu der höchstens die Noth den Tritt lenkt, um die bestäubten Träume vor Langweile noch einmal cursorisch zu überlesen, liegt aber dagegen, einem zudringlichen Bettler vergleichbar, vor der Thür der Zukunft. Der Mensch steht von dem mit ehrlicher Hausmannskost besetzten Tische der Gegenwart auf, um sich mit dem süßlichen Manna der Hoffnung, an dem sich schon ganze Völker den Magen verdorben haben, den Hunger zu stillen.

Die Genialität ist in der Regel ein sehr schlechter Haushalter. Sie jagt ihre wilden Gedanken, die meistentheils in Nomadenlust empfangen und geboren, die Stegreisweise mit der Muttermilch eingesogen haben, auf die Weide, ohne einen Hirten dabei zu stellen. Es kann sie, die Kleinbilder jener fetten Kühe, von denen Pharaos träumte, melken wer da will. Die Mittelmaßigkeit bindet ihre Ideen, die nur allzusehr an Aegyptens magere Rinder mahnen, an die Krippe, wo sie mit fremden Sentenzen gemästet, einer sorglichen Stallfütterung sich erfreuen. Sie gedeihen trefflich, und werden späterhin, gleich wohlgeputzten Pflingst-Ochsen durch eine Reihe deutscher Journale geführt, wo man sie bewundert, als hätte sie der Herrgott, wie Muhamed's Suren, vom Himmel regnen lassen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

[Beschluß.]

Das sittenlose „Ein freies Leben führen wir“ aus Schillers Räubern, wird hier von Soldaten, Handwerksgesellen und Lehrlingen ohne Scheu gesungen, ja, wenn ich nicht irre, so hörte ich neulich sogar Schulknaben, welche einander vom Ausbaden der Gurgel in Lebensaft, von Pfaffen und reichen Pächtern, vom Teufel und der Bruderschaft mit ihm, gar lustig zusagen, und währenddem Ziegel zu dem neuen Dache des Schauspielhauses einander zureichten. Eine bessere Wahl und einen reinern Geschmack hinsichtlich der Lieder unter das Volk zu bringen, ist nur ein Mittel, nämlich ein sorgfältig geleiteter Singunterricht in den Schulen. Mit großem Vergnügen hat man bemerkt, daß dieser Weg von der hiesigen obersten Bildungsbehörde wirklich eingeschlagen worden ist. Der Unterricht im Gesange macht in den Volksschulen des Großherzogthums Weimar einen wesentlichen Bestandtheil des Lektionplanes aus. In manchen Orten hört man von den Schulkindern Choräle und andere anständige Lieder mit überraschender Fertigkeit singen. Für die hiesige Bürgerschule ist ein eigener Singlehrer, Hr. Kemde, angestellt, der zuweilen auch öffentliche Proben mit seinen Zöglingen ablegt; und Unpartheiische versichern, daß der unschuldige, frische Ton dieser zahlreichen Kinderstimmen höchst anmuthig und rührend zu hören sey. Die oberen Klassen des Gymnasiums nehmen seit einiger Zeit freiwillige Singstunden von dem Musikdirektor E. Eberwein, wovon sich ebenfalls manches Gedeihliche hoffen läßt; wie denn bei dem letzten öffentlichen Gymnasial-Prüfungs-Akte eine Probe der Leistung dieser Knaben und Jünglinge mittelst vierstimmiger Ausführung des Chorales: „Es woll' uns Gott genädig seyn,“ zu allgemeiner Zufriedenheit und Erbauung ausfiel. Bei so verbreiteter und vorgeübter Gesangsinn kann es nicht fehlen, daß davon bei heiteren Gastmahlen und Tischgesellschaften gar häufig Gebrauch gemacht wird. Besonders zeichnet sich die alljährlich wiederkehrende Feier des 28. August — Göthe's Geburtstag — durch wohlgeordneten Tafelgesang aus, wozu Dichter und Tonsetzer wetteifernd beitreten. Was in den schweigsamen Hallen der mauererisch Verbündeten geschieht, haben wir keinen Beruf zu enthüllen; jedoch verlautet, daß auch hier froher und ernster Gesang, von kunstfertigsten Brüdern unterstützt, gern abwechselte, wobei denn, an besondern Festtagen der Loge, wohl selbst eine freie Phantasie, von Hummel gespielt, die Seelen geistig emporträgt. Unter diesen Umständen kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in Weimar, verglichen mit seinem mäßigen Umfange — weniger als 1000 Häuser mit nicht ganz 10,000 Einwohnern — sehr viel musikalische Bildung herrscht. In der That ist die Mittel- und niedere Klasse so sehr an Musik-Unterhaltung gewöhnt, daß im Laufe der Woche fast kein Tag ist, wo nicht irgendwo eine wohlbesetzte, wohlausgeführte Musik zu hören wäre, die von Zuhörern und Trinkgästen zahlreich besucht wird. Sonntag, Montag und Mittwoch ertönt vollständige Harmonie-Musik auf dem freien Platze vor dem Schießhause, Freitag im Garten der Erholungsgesellschaft; die anderen Tage sind von anderen Gesellschaften in Weimar, in Oberweimar &c. besetzt. Ueberall Musik, und zwar gute Musik. Man muß dem hiesigen Stadtmusikus, Agthe, der zugleich Mitglied der Hof-Kapelle ist, nach-

sagen, daß er die Stadtmusik zu einem hohen Grade von Vorzüglichkeit erhoben hat. Die besten Ouvertüren und Gesangstücke aus Opern, die beliebtesten Märsche, Tänze und Favoritarien führen seine Leute mit einer Reinheit und Präcision aus, die höchst erfreulich ist. Dadurch trägt er zur Verbreitung eines guten Geschmackes und eines richtigeren Ohres, ja einer feinern Gesittung durch alle Klassen der Einwohner hindurch, wesentlich bei. Denn wer weiß nicht, wie bildend und sittenänstigend die Macht der Töne selbst auf rohere Gemüther einwirkt! In dieser Hinsicht ist auch das Bemühen des Dirigenten der Militair-Musik, Karl Theuß, die mitunter etwas cycloprischen Naturen seiner martialischen Kunstjünger durch Uebung auf Blas-Instrumenten und im Gesange, aus dem Groben herauszuarbeiten, sehr lobenswerth. Diese Söhne des Krieges singen zuweilen in den Alleen des Weich's, oder auch in der Nähe des Kasernengebäudes nicht unharmonisch, und die Instrumente sind gut eingeübt. Dem abendlichen Zapfenstreich, obgleich nur abwechselnd von Hörnern und Trommeln ausgeführt, folgen gewöhnlich Hunderte von Menschen durch die Straßen, wobei das weibliche Geschlecht fast immer die Mehrzahl bildet. Der Musikgeist ergreift sogar die Postillone, die zuweilen, noch in der Spätstunde des Sommerabends, am Posthause sitzend, ihre Hörner zweistimmig erschallen lassen. Kleine Knaben wissen schon auf Blättern trefflich zu blasen, sind im Jodeln Meister und nicht selten hört man unter dem Fenster weg, bloß mit den Lippen, ein Stück pfeifen, mit einer Virtuosität, die einem Orchester keine Unehre machen würde. Nimmt man zu diesem allen hinzu, daß an gewissen Tagen eine wohlbesetzte Instrumentalmusik durch die Leute des Stadtmusikus vom Kirchturme, oder vom Balcon des Rathhauses heruntertönt, daß öffentliche Aufzüge nie, Schlittensfahrten selten ohne Musik sind, daß es an Serenaden mit und ohne Vivat nicht fehlt, daß selbst das Glockengeläute, zumal das vom Schloßthurme, sich durch Harmonie auszeichnet, so wird man gestehen müssen, daß von allen Städten

„dort im Thüringerland, wo jeder Bauer Musik weiß,“

Weimar, so zu sagen, die musikalische Hauptstadt ist. — Von unserer Oper, die in diesem reichhaltigen Ganzen den Schlussstein bildet, ein andermal!

Berlin, am 27. Juli 1826.

Herr und Mad. Wolff sind nach einer langen Abwesenheit, welche der König denselben zur Wiederherstellung der geschwächten Gesundheit des allgemein-geschätzten und geliebten Künstlers im vorigen Jahre huldreichst bewilligte, wohlbehalten nach hier zurückgekehrt, und erfreuten gestern das im großen Opernhause zahlreich versammelte Publikum durch ihre lang ersehnte Wiedererscheinung auf der Bühne. Sie traten in „Herrmann und Dorothea,“ in den beliebtesten Rollen als Feldern und dessen Gattin auf, in welchen Beide so ausgezeichnet sind, und sowohl hier als auswärts so großen und allgemeinen Beifall eintraten. Ein wahrer Jubel ertönte beim Aufrollen des Vorhanges und schien kein Ende nehmen zu wollen; endlich wurde es ruhig und das Stück konnte angefangen werden.

(Der Beschluß folgt.)